Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mai 1948

‚Die Verteidigung der Insel Ambon' (Molukken). Am 31. Januar 1942, dem Angriffstag, begann die japanische Invasion, durch zirka 20 000 Mann mit Luft- und Marineunterstützung. Die Holländer verfügten über rund 3000 Mann eigene und ein Bataillon australische Truppen, sowie über 8 Bttr. Am 7. Februar 1942 waren die Kämpfe beendigt, die von holländischer Seite ohne Luftwaffe und Luftabwehrmittel durchgeführt werden mußten. Es fehlten auch die Verbindungsmittel zwischen den im Westen operierenden Australiern und den Holländern im Osten, so daß die beiden Gruppen schon nach wenigen Tagen durch die Japaner isoliert werden konnten. –

In einem Aufsatz über «Die holländische Landmacht nach der Befreiung», der einen Rück- und Ausblick darstellt, werden die Kommandoverhältnisse sowie die Truppeneinteilung und -gliederung besprochen. Im Vordergrund stehen die Maßnahmen für Niederländisch-Indien, für welches zwei leichte Inf.Div. und eine normale Inf.Div. sowie die nötigen Spezialtruppen in der Stärke von einigen Bat. vorgesehen sind. Das Hauptquartier wird wieder in Batavia errichtet. Waffen und Armeematerial sind fast ausnahmslos englischen, in seltenen Fällen auch kanadischen Ursprungs. Im Mutterland besteht die Armeereform hauptsächlich in der Wiederherstellung der Verhältnisse von 1940. Die Kavallerie wird von 6 Kav.Corps auf eines reduziert (Aufklärungsregiment). Bei der Artillerie und den Genietruppen werden vorläufig keinerlei Änderungen gegenüber 1940 vorgenommen. Durch den Ankauf von ‚Meteor'-Düsenflugzeugen erhält die niederländisch-indische Luftwaffe die neuesten Modelle, während für das Mutterland vorwiegend ‚Spitfires' angeschafft werden. – In einem Artikel über die Genietruppen wird eine effektvollere Organisation vorgeschlagen. Die Genietruppen sollen einem ‚Ingenieur-General' unterstellt werden, der direkt dem Kriegsminister unterstehen würde. Ferner sollen durch ein neues Reglement Ziel und Aufgabe in der Ausbildung der Genietruppen klarer umrissen werden. – Lt. J. Leemann

LITERATUR

Servir. Drei Bände. Von Général Gamelin. Paris 1946/47

General Gamelin war im ersten Weltkrieg vorerst Mitarbeiter Joffres, später Kommandant einer Inf.Div. Nach dem Kriege leitete er eine Militärmission in Brasilien und kommandierte die französischen Truppen in der Levante. Auf dringenden Wunsch Maginots und Pétains übernimmt er 1930 eine stellvertretende Funktion im Generalstab des Heeres und wird im folgenden Jahre Nachfolger Weygands als Chef d'état major général. 1938 zum Generalstabschef der Nationalen Verteidigung ernannt, kommandiert er 1939 die französischen Landstreitkräfte und wird nach dem Durchbruch an der Meuse am 19. Mai 1940 durch General Weygand ersetzt.

Die Memoiren Gamelins verdienen besonderes Interesse, da sie nicht nur einen Bericht über die Kriegsereignisse darstellen, sondern in eindringlicher Weise nach den Ursachen der französischen Niederlage fragen. Da Gamelin seit 1930/31 an den wichtigen militärischen und politischen Entscheidungen aktiv beteiligt war, erhalten wir einen weiten Einblick in die Geschichte der französischen Armee vor und im Kriege. Wie die meisten Memoiren tragen zwar auch diese den Charakter einer Verteidigungsschrift und sollten mit anderen Berichten in Beziehung gebracht werden. Die Tatsache je-

doch, daß er auf einen polemischen Ton verzichtet und viel Dokumentenmaterial beibringt, erhöht die Bedeutung dieser Bände.

Auf die im zweiten Bande ausführlich geschilderte Zwischenkriegszeit kann hier nicht eingegangen werden. Es sei erwähnt, daß 1936 in der Saarkrise die Armee zu einer energischen Aktion bereit war, obschon neue Rüstungsanstrengungen erst kurz vorher eingesetzt hatten. Da der Generalstab bestimmte Mobilmachungsmaßnahmen verlangte und einen unter Umständen langwierigen Feldzug in Aussicht stellte, zudem Belgien und Großbritannien sich sehr zurückhaltend zeigten, verzichtete die Regierung auf ein Einschreiten. Eine ähnliche, aber noch verschlimmerte Situation zur Zeit «Münchens»: England wollte warten, während Polen die Tschechoslowakei nicht zu unterstützen gedachte. Zudem erklärte sich die französische Luftwaffe der Aufgabe nicht gewachsen. Wir erhalten im weiteren Einblick in die schweren Bedingungen, die einem schnelleren Ausbau der Rüstungen entgegenstanden. Neben politischen Intrigen und persönlichen Zwistigkeiten spielten jedoch die Budget-Fragen die Hauptrolle. Weiter haben die komplizierten Kompetenzverhältnisse hemmend gewirkt: Als Generalstabschef der Nationalen Verteidigung hatte Gamelin nur das Recht der Koordinierung, nicht aber eine eigentliche Einwirkungsmöglichkeit auf Luftwaffe und Marine. Die Kriegsmaterialproduktion war dem Kriegsministerium direkt unterstellt und konnte vom Generalstab nur auf Umwegen beeinflußt werden.

Wie weit die Nationalisierung der Rüstungsindustrie auf die Produktion hemmend gewirkt hat, ist scheinbar nicht leicht festzustellen. Gamelin glaubt die Frage mindestens für den Anfang bejahen zu müssen, obschon er die späteren großen Anstrengungen betont haben will. Die Produktion blieb aber im Rückstand und Gamelin drängte mehrmals auf eine weitere Beschleunigung. Die beigegebenen Dokumente scheinen die Anschuldigung zu widerlegen, der Generalstab habe nicht die notwendigen Forderungen gestellt. Frankreich war über die Lage in Deutschland orientiert, mußte sich aber die Beschränkungen des Finanzministeriums gefallen lassen. Trotzdem könne – wie Gamelin mit aller Schärfe betont – nicht von einer deutlichen Überlegenheit der deutschen Panzerwaffe gesprochen werden. Beide Mächte hätten etwa 4000 Panzer zur Verfügung gehabt. Die französischen Panzerabwehrwaffen seien den deutschen – die Panzerjäger ausgenommen – überlegen gewesen. Acht alliierte seien zehn deutschen Panzerdivisionen gegenübergestanden, mit zudem ähnlicher Organisation und Ausrüstung. Artillerie und Infanterie waren zahlenmäßig nicht schlecht dotiert, jedoch mit teilweise veraltetem Material. Entscheidend waren die Schwäche in der Luft und ein unerklärliches Versagen der Produktion an Panzerabwehrminen.

Man hat dem französischen Generalstab vorgeworfen, die neuen Formen des modernen Krieges nicht verstanden und übernommen zu haben. Er habe sich durch die Ergebnisse des ersten Weltkrieges allzusehr auf die defensive Kriegführung festgelegt. Gamelin kann die Tatsache nicht bestreiten, will sie aber auf die untere Führung beschränken. Er habe lange vor dem Kriege die Bedeutung der Luftwaffe und Panzerwaffe erkannt und auch immer wieder in dieser Richtung Anleitungen gegeben. Sein Bericht kann uns in dieser Frage nicht ganz überzeugen. Es scheint, daß selbst den selbständigen Panzerdivisionen eine recht untergeordnete Rolle zugedacht war: als mobile Reserve für Gegenangriffe und in der hinhaltenden Verteidigung (s. Bd. III, S. 24). Nach dem polnischen Feldzug jedoch hat der Generalstab mehrmals auf die deutschen Angriffsmethoden hingewiesen und verlangt, daß die Truppen in dieser Richtung orientiert werden (s. z. B. Bd. III, S. 79). Gamelin gibt zu, im Offizierskorps nicht durchgedrungen zu sein, und legt diese Tatsache teils der defensiven Außen-

politik, teils dem großen geistigen Einfluß Pétains zur Last, der seit 1920 die defensive Kriegführung verkündet habe.

Der dritte Band ist den eigentlichen Kriegsereignissen vom September 1939 bis 19. Mai 1940 gewidmet. Vorerst spielte die Frage der Unterstützung Polens eine gewichtige Rolle. Frankreich sei seinen Verpflichtungen nachgekommen, da es innerhalb der vereinbarten Frist den Angriff an der Rheinfront (Saarbrücken) in die Wege geleitet habe. Nach der unerwartet schnellen Niederlage der polnischen Armee mußte dieser aufgegeben werden, da die Deutschen neue Truppen heranbringen konnten. Der Angriff war zudem nur schwer vorwärtsgekommen und lag noch im Vorgelände der Siegfriedlinie. Die Frage nach der Unterstützung Norwegens sollte zu schweren Meinungsverschiedenheiten mit Paul Reynaud führen, da dieser dem Generalstab vorwarf, die Aktion nicht mit der nötigen Energie vorwärtsgetrieben zu haben. Gamelin weist darauf hin, daß das Kommando über die Operationen in Skandinavien England zustand, das dem Unternehmen eher skeptisch gegenüberstand, weil die deutsche Luftwaffe der englischen Flotte in der Nordsee arg zusetzte.

Da die Alliierten den deutschen Angriff im Westen nicht an der Rheinfront, sondern als Flankenangriff durch Holland-Belgien erwarteten, wurde hier die Unterstützungsfrage von entscheidender Bedeutung. Bekanntlich hatte sich Belgien seit 1936 von Frankreich distanziert und versuchte nun neutral zu bleiben. Auch nach dem Angriff auf Norwegen hielt die belgische Regierung eine deutsche Offensive nicht für bevorstehend und lehnte zum Ärger der Alliierten eine präventive Besetzung Belgiens ab. Bereits anekdotenhaft wirkt heute der eifrige diplomatische und militärische Notenwechsel zwischen London und Paris um die Frage, wie Holland unterstützt werden könne, wenn es von Deutschland angegriffen würde, ohne daß die belgische Neutralität verletzt werde. So war es denn der französischen Armee nicht möglich, mit der belgischen Armee zusammen eine gemeinsame Widerstandsfront aufzubauen. Gerade diese Tatsache hat die interessante Frage aufgeworfen, ob der französische Generalstab berechtigt war, in diesem späten Zeitpunkt noch in Belgien einzumarschieren und damit seine während des Winters ausgebauten Stellungen zu verlassen. Gamelin sucht diesem Vorwurf zu begegnen mit dem Hinweis, daß er hier im vollen Einverständnis mit dem englischen Generalstab gehandelt habe. Frankreich fühlte sich verpflichtet, seinen vertraglichen Abmachungen nachzukommen. Eine Verteidigungsstellung in Belgien versprach zudem, den Kriegsschauplatz vom nordfranzösischen Industriegebiet zu entfernen. Weiter: «Vingt-deux divisions de plus, un Front nettement plus court: le bilan n'était donc pas sans avantage incontestable.»

Das entscheidende militärische Ereignis dieses Feldzuges bildete der Durchbruch an der Meuse und dessen rücksichtslose und schnelle Auswertung. Gamelin sucht hier die Verantwortung insofern abzulehnen, als General Georges an der Front Nord-Ost kommandierte und über die Operationen, die Verteilung der Truppen auf der Abwehrfront und die Bereitstellung von Reserven zu entscheiden hatte. Gamelin betont die taktisch interessante Tatsache, daß der Durchbruch nicht eigentlich durch Panzer erzwungen wurde, sondern durch Infanterie mit vorangegangenem Artillerieeinsatz. Auf französischer Seite scheinen hier Schwächen in der moralischen Haltung der Truppe festgestellt worden zu sein, die durch die Luftüberlegenheit der Deutschen noch verschärft wurde. Für Gamelin entscheidend jedoch ist das Fehlen von Reserven, die rechtzeitig hätten eingreifen können. Georges scheint den Widerstand der Belgier und die Stärke der Flußverteidigung überschätzt zu haben. General Georges hat nach der Meinung Gamelins wider alle Erwartung versagt. In diesem Zusammenhang wird sehr

anschaulich ein Besuch in dessen Hauptquartier geschildert, das Ruhe und Ordnung vermissen ließ und schon äußerlich darauf hinwies, daß der Kommandant der Lage nicht mehr gewachsen war. Als Gamelin die Operationen selbst übernehmen wollte und bereits die Pläne für einen letzten großangelegten Gegenangriff bereitlagen, traf am 19. Mai Weygand im Hauptquartier ein, um ihn im Kommando zu ersetzen. Der Plan zum Gegenangriff sei zwar von Weygand noch angenommen worden, aber infolge des Kommandowechsels zu spät zur Ausführung gelangt. Bald darauf sollten jene Strömungen Oberhand gewinnen, die bereit waren, eine Kompromißlösung anzunehmen und zu kapitulieren. – General Gamelin hat in seinen Memoiren seine einflußreiche Rolle in der französischen Armee 1930–1940 ausführlich geschildert und war bestrebt, eine objektive Haltung einzunehmen, auch wenn es galt, die eigenen Entscheidungen zu verteidigen. Er versuchte, seiner Devise «Servir» bis zum Schlusse gerecht zu werden. Wie weit ihm dies gelungen ist, wird eine spätere Forschung beurteilen. Sicher ist, daß seine Aufzeichnungen zu den wichtigsten Quellen der Geschichte des zweiten Weltkrieges gehören. Lt. v. Albertini

Verschwörung in Deutschland. Von Allen W. *Dulles.* Europa-Verlag, Zürich.

Es gibt Stimmen, die der Literatur über die innerdeutschen Vorgänge während des zweiten Weltkrieges die Aktualität und die Berechtigung absprechen. Daß diese Stimmen unrecht haben, beweist das Buch des Amerikaners Dulles, der während des Weltkrieges Leiter des amerikanischen Office of Strategic Services (Geheimdienst) in Europa war und sich der Aufgabe widmete, die innere Front der Achsenmächte zu erkunden. Dulles hatte schon 1942 geheime Verbindungen mit deutschen Persönlichkeiten aufgenommen, die sich den Kampf gegen die Nazi-Tyrannei zum Ziele gesetzt hatten. Er arbeitete hauptsächlich von der Schweiz aus, von der er sagt, daß sie das einzige neutrale Land gewesen sei, «das eine gemeinsame Landesgrenze mit Deutschland hatte und in Anbetracht aller Umstände der günstigste Beobachtungsposten für alles war, was sich in Hitlers Reich abspielte.» Eine neue Bestätigung der Tatsache, daß man unser Land von allen Kriegsparteien als Spionage- und Überwachungszentrum mißbrauchte!

Dulles verarbeitet in seinem Buch die persönlichen Kenntnisse über die deutschen Widerstandskräfte, verarbeitet auch die Einvernahmen mit den wenigen Überlebenden des 20. Juli 1944, sowie Akten der Gestapo und des Volksgerichtshofes und gibt somit erstmals von nichtdeutscher Seite ein umfassendes und auch ein sehr sachliches Bild über die Gegner Hitlers. Dulles zeigt eindrucksvoll die unermeßlichen Schwierigkeiten, die der Opposition im nationalsozialistischen Diktaturstaat erwuchsen und die immer und immer wieder Anläufe zur Beseitigung des Regimes scheitern ließen. Der Verfasser weist nach, daß alle Schichten des deutschen Volkes an der Verschwörung gegen das Hitlertum beteiligt waren: die geistige Elite, die Universitäten, die Kirche, die Gewerkschaften, die Armee. Dulles räumt auf mit der Behauptung, daß die militärischen Führer im Kampfe gegen die totale Diktatur versagt hätten. Bedeutungsvolle Köpfe der Armee standen im Gegenteil von Anfang an an der Spitze der Verschwörer. Die Darlegungen des amerikanischen Autors sind eine einwandfreie Bestätigung der Darstellung Schlabrendorffs, der in seinem Buche «Offiziere gegen Hitler» die Verdienste der Armee im Kampfe gegen das die Freiheit und Menschenwürde verachtende nationalsozialistische Regime in Erinnerung rief. Dulles unterstreicht dabei mehrfach die schweren Gewissenskonflikte, in denen sich der deutsche Offizier befand und rügt verschiedentlich die Mentalität der Angelsachsen, die der deutschen Widerstands-

bewegung zu wenig Glauben und zu wenig Unterstützung schenkten. «Washington, sowie auch London waren», so sagt Dulles, «über alles, was die Verschwörer zu tun beabsichtigten, informiert worden, aber manchmal schien es, als ob die Leute, die über die amerikanische und englische Politik bestimmten, dem Militär seine Aufgabe so schwer wie nur möglich machten, indem sie das ihre dazu taten, alle Deutschen so zu einigen, daß sie bis zum bittern Ende Widerstand leisteten». Der sachlich urteilende Amerikaner schließt seine aufschlußreiche Analyse mit der Feststellung: «Es ist leicht, die deutsche Widerstandsbewegung ob ihres Zögerns, ihrer Uneinigkeit, ihres Schwankens und letztlichen Versagens zu kritisieren. Aber es ist unwahrscheinlich, daß man in einem Polizeistaat, wie Himmler und Hitler ihn organisierten, Männer finden wird, die einen Beck, einen Gördeler, einen Moltke, einen Leuschner oder einen Stauffenberg übertreffen.» Man mag sich dieser Feststellung erinnern, wenn man über den geistigen Kampf der gesunden deutschen Kräfte urteilt und wenn man die Chancen von Widerstandskräften in heute noch bestehenden Diktatur- und Polizeistaaten abwägt. U.

Ich wollte Mensch sein. Von Michael *Koriakoff.* Verlag Otto Walter A.G., Olten.

Dieses von einem Hauptmann der russischen Armee geschriebene Buch ist nicht ein militärisches Werk, will es auch nicht sein. Zwar befaßt sich Koriakoff mit den Verhältnissen des zweiten Weltkrieges, besonders der Endphase vom Februar 1944 weg. Er diente zuerst als Truppenkommandant und wurde dann Kriegskorrespondent bei der 6. russischen Luftarmee, als der Vorstoß gegen Polen aus dem Raume Weißrußland begann. Die Schilderungen rein militärischer Art sind wenig umfangreich; sie beziehen sich hauptsächlich auf die Erwähnung von Ausschreitungen und Ausschweifungen der Roten Armee gegenüber der Zivilbevölkerung und auf die Endkämpfe der Sowjettruppen gegen die letzten verzweifelten Gegenstöße der deutschen Armee Schörner in Sachsen. Aus jener Schlußphase ist interessant, daß die Russen durch Attacken der Panzerdivision Brandenburg in recht kritische Situationen versetzt wurden, so daß beispielsweise der Division, der Koriakoff damals zugeteilt war, während längerer Zeit nur 18 Mann für die Verteidigung eines Abschnittes von 1000 Meter zur Verfügung standen. Koriakoff erwähnt aus jenen Schlußkämpfen, bei denen er gefangen wurde, verschiedene unmenschliche Repressalien der Deutschen gegen Kriegsgefangene und die Bevölkerung.

Das Hauptgewicht des Buches liegt jedoch nicht auf der Darstellung des Kampfverlaufes. Koriakoff, der sich von der ersten bis zur letzten Seite des Buches als glühender russischer Patriot und Anhänger seines Vaterlandes bekennt, sieht seine Aufgabe darin, sich mit dem Bedrücker des russischen Volkes, dem Bolschewismus, auseinanderzusetzen. Er zeigt an vielen selbsterlebten Beispielen den bolschewistischen Geist der Gewalt und Unterdrückung. Er schildert ohne Fanatismus und deshalb um so überzeugender die Austilgung der persönlichen und der geistigen Freiheit, wobei er insbesondere auf die brutale Verfolgung der Kirche und der Gläubigen hinweist. Als Koriakoff in Paris zum russischen Emigranten wird, legt er sein Bekenntnis mit den Worten ab, daß er Deutschland als Feind Nummer 1 seines Volkes betrachtet und deshalb mit allen seinen Kräften bis zum Ende am Kampfe gegen diesen Feind teilgenommen habe. Geblieben sei der Feind Nummer 2, der Kommunismus, und deshalb sei für ihn der Krieg noch nicht zu Ende. Denn, so sagt Koriakoff, «der Bolschewismus ist ewiger Krieg». In Auslegung dieser Feststellung gibt der russische Hauptmann auch eine Erläuterung über das Phänomen der Eingliederung des russischen Volkes in die

straffe Ordnung der Roten Armee. Nach seiner Überzeugung werden die Soldaten «durch Zwang und nicht durch die Kraft einer Idee mobilisiert; ohne die ungeheure Zwangsmaschinerie ist die Existenz des kriegerischen Regimes Stalins undenkbar. Doch sind die Kräfte des Zwanges auch eine Schwäche der Regierung. Man will Helden, und doch ist die hochgezüchtete Generation eine Generation, die sich von vorneherein jedem Zwang unterwirft.» Wer in der geistigen Auseinandersetzung mit den Kräften der Sowjetunion nach Fundamenten sucht, wird in diesem Buche eines rußlandtreuen Offiziers manchen Baustein finden. U.

Der Fourier. Offizielles Organ des Schweizer. Fourier-Verbandes, Jahrgang 1947. Buchdruckerei Müller, Gersau.

Wenn man den zusammengefaßten Jahrgang des «Fourier» durchliest, kann man sich immer wieder nur aufrichtig freuen über die ernste und große Arbeit, die da außerdienstlich geleistet wird. Auch der Jahrgang 1947 der von Major Adolf Lehmann vortrefflich geleiteten Zeitschrift legt Zeugnis ab vom unermüdlichen Einsatzwillen und vom Wert der Arbeit unserer Fouriere und unserer Quartiermeister. Es ist nicht denkbar, daß das Verpflegungswesen und der administrative Betrieb unserer Armee derart einwandfrei funktionieren würden wie wir dies gewöhnt sind, wenn die Verantwortlichen des hellgrünen Dienstzweiges sich nicht außerdienstlich ernsthaft und ausgiebig mit ihren vielen Problemen befassen würden. Im Zusammenhang mit dem Meyerhofer-Prozeß hatten vor allem die Artikel über die «Rechtsstellung des Quartiermeisters» und «Ist Visum Verantwortung?» besondere Bedeutung. Wir haben in der ASMZ (1947, S. 574 ff.) dieses gewichtige Problem ebenfalls aufgegriffen und die wertvolle Diskussion des «Fourier» weitergeführt. In verschiedenen Artikeln befaßte sich die Zeitschrift in verdienstlicher Weise mit der Zukunftsgestaltung des Verpflegungs- und des Verwaltungsdienstes und es scheint, daß verschiedene Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Mit voller Berechtigung kämpfte das Organ des Fourierverbandes für die Besserstellung des Fouriergrades. Es handelt sich dabei nicht nur um eine soldmäßige Frage. Wichtiger ist die hierarchische und die moralische Hebung des Fouriers. Erfreulicherweise hat sich das EMD bereit erklärt, den Begehren der Fouriere nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Mindestens so wichtig aber scheint uns, daß die Kommandanten aller Grade die sich im Stillen abspielende und so oft unangenehme Arbeit der Quartiermeister und Fouriere mehr und besser würdigen, als dies oft der Fall ist. Man muß sich nur vorstellen, welche Schwierigkeiten einem Kommandanten mit einem schlechten Quartiermeister oder Fourier erwachsen, um zu wissen, wieviel die guten Quartiermeister und Fouriere für die Truppe und für den Kommandanten zu leisten vermögen. In diesem Sinne möge die Aufklärung durch den «Fourier» in der ganzen Armee nachhaltig wirken. U.

Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Von Prof. Gottfried *Guggenbühl.* Zweiter Band. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die hohen Erwartungen, die man auf Grund des 1. Bandes für den zweiten Teil des Werkes von Prof. Guggenbühl hegte, wurden nicht enttäuscht. Der 2. Band, der die Geschichte der Eidgenossenschaft vom Jahre 1648 bis zur jüngsten Gegenwart umfaßt, erweist sich im geistigen Gehalt und in der Form wiederum als eine wertvolle Bereicherung unseres historischen Schrifttums. Prof. Guggenbühl besitzt vor allem die Gabe, die Geschichte lebendig und lebensnah zu gestalten. Man spürt in jedem Kapitel unserer Landesgeschichte eine kraftvolle Aufgeschlossenheit für alle Probleme

einer Epoche. Die Geschichte bleibt nicht in der Erläuterung von Daten stecken, sondern breitet sich aus im vielfältigen Leben des Schweizervolkes in den Gemeinden, in den Kantonen, in seiner Kultur, in seiner Politik, in seiner Wirtschaft, in seiner Armee. Prof. Guggenbühl weist freimütig und Stellung nehmend auf die Schwächen, aber auch auf die starken Seiten unseres Volkes und Staates. Die Schweiz ist vor allem immer wieder hineingestellt in die Gesamtheit Europas und in lebendigem Wechsel zeigt sich die Auseinandersetzung der Schweiz mit den europäischen Problemen. Das große Verdienst des neuen Geschichtswerkes besteht darin, daß sich der Historiker nicht scheut, bis in die jüngste Gegenwart hinein die Geschichte der Schweiz zu deuten. Die Neuzeit erfährt eine Wertung von gesunder, eigenwilliger Prägung. Mag sein, daß gelegentlich ein Historiker alten Stils zu wenig Theorie verspürt. Wir freuen uns, daß der Verfasser es wagte, Probleme nicht nur anzudeuten, sondern auch anzupacken. Erst so wurde das Werk zur wirklich lebendigen Schweizergeschichte.

Es seien nur einige wenige Kapitel aus dem umfangreichen Band erwähnt, die uns besonders wertvoll und auch zeitenlos aktuell erscheinen. Da stechen einmal die Kapitel über den Zusammenbruch der Eidgenossenschaft am Ende des 18. Jahrhunderts und über den Wiederaufbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervor. Auf der Basis der 1815 in Wien erkämpften Neutralität setzte sich die Eidgenossenschaft auch in den Wirren des nachnapoleonischen Europas energisch und selbstbewußt durch. «Die Vorkämpfer der neuen Schweiz wagten es auch, die bisher häufig durch fremde Mächte verletzte nationale Ehre eindeutig zu wahren und pflegten mit dem Ausland in einer durch keinerlei Kleinmut beeinträchtigten Sprache zu verkehren.» Der Sonderbund findet eine beiden Parteien gerechte Würdigung. Der Verfasser zieht die Schlußfolgerung, die geschichtliche Bedeutung des Krieges habe darin bestanden, daß es «um eine Art nationaler Einigung der bereits gefahrvoll zerrissenen Eidgenossenschaft» ging. Die 1848er Bundesverfassung bezeichnet Prof. Guggenbühl als eine «dem besonnenen Fortschritt dienende Schöpfung, die die Auffrischung des politischen Volksgeistes förderte».

Der 2. Band enthält viele und recht wertvolle Hinweise auf die Entwicklung des Wehrwesens. Bedeutungsvoll ist vor allem die historisch belegte Feststellung, daß die Unversehrtheit der Schweiz bei europäischen Konflikten im Laufe der letzten 150 Jahre in erster Linie immer wieder der Armee zu verdanken war. Ebenso wichtig ist aber auch die Feststellung, daß die schweizerischen Streitkräfte jedesmal, wenn sie an die Grenze einberufen werden mußten, eine nicht voll genügende materielle und ausbildungsmäßige Bereitschaft aufwiesen. Seitdem es ein Bundesheer gibt, stellte jeder Oberbefehlshaber anläßlich der Entlassung der Truppen die Forderung auf, daß in Friedenszeiten die Armee zukünftig besser vorbereitet werden müsse. Die Darstellung der militärischen Entwicklung von der Schöpfung einer einheitlichen Armee im Jahre 1874 bis zum zweiten Weltkrieg gibt ein anschauliches Bild über die Situation während der verschiedenen Grenzbesetzungen. Vor allem aber ist daraus ersichtlich, was die Schweiz ihrer Armee an geistigen Kräften verdankt. Es bleibt nur zu wünschen, daß bei uns möglichst überall beherzigt werde, was Prof. Guggenbühl im Anschluß an die Grenzbesetzung 1870/71 schreibt: «Nur wenn die Eidgenossenschaft in Beherzigung der jüngsten geschichtlichen Lehren für eine wirkliche Feldtüchtigkeit ihres Heeres sorgt, kann die bewaffnete Neutralität, die sich im Grunde doch wieder einmal bewährt hatte, auch künftig ihren entscheidenden Zweck erfüllen. Er bestand noch immer in der Selbstbehauptung eines friedlichen Kleinstaates in den erbarmungslosen, dereinst vielleicht noch gewaltigeren Kriegen zwischen den Großmächten.» U.

Lehrbuch des Völkerrechts. Von *Paul Guggenheim.* Verlag für Recht und Gesellschaft A.G., Basel. 1. und 2. Lieferung.

Man kann erstaunt sein darüber, daß die Schweiz in diesem Jahrhundert kein Lehrbuch des Völkerrechts hervorgebracht hat. Wäre doch die Schweiz mit ihrem Verzicht auf Großmachtpolitik mit ihrer Neutralitätspolitik, mit dem damaligen Sitz des Völkerbundes und der Beherbergung des Internationalen Roten Kreuzes dazu in erster Linie berufen gewesen. Es ist erfreulich, daß diese Lücke ausgefüllt und, wie schon die ersten zwei Lieferungen zeigen, in ausgezeichneter Weise geschlossen wird.

Das Völkerrecht hat – trotz mannigfachen Unrechts, unter dem ganze Völker und Einzelne leiden – seit dem großen Krieg einen Schritt vorwärts gemacht, indem es die unmittelbare Verpflichtung der Individuen durch das Völkerrecht als Grundsatz aufgestellt hat. Das Übereinkommen über die Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher vom 8. August 1945 zeigt diese Entwicklung. Die Zukunft wird zeigen, ob der Grundsatz überall Anwendung finden wird. Mit besonderem Interesse erwarten wir die Lieferungen, welche den Offizier besonders interessieren werden, in denen die Grundsätze des Landkriegsrechtes und der Neutralität zur Behandlung kommen werden. In der zweiten Lieferung sei besonders hingewiesen auf die Darstellung der provisorischen Rechtsordnung der Aufständischen und Kriegführenden. K.B.

MITTEILUNG

Nacht-Orientierungslauf vom 9./10. Oktober 1948 in Magglingen

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft führt in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1948 einen Orientierungslauf für Offiziere aller Waffen durch, worüber in der nächsten Nummer der Zeitschrift berichtet werden wird. Die Sektionsvorstände werden über die Einzelheiten durch Zirkular unterrichtet.

Einbanddecke. Zur Aufbewahrung der «A.S.M.Z.» kann nun von der Firma Polyprint in Bern die bestens bewährte Slip-Einbanddecke, speziell auf unsere Zeitschrift zugeschnitten, bezogen werden. Sie gestattet die einzelnen Nummern sofort nach Erhalt selbst einzubinden, so daß am Ende eines Jahrganges ein wertvolles und interessantes Nachschlagewerk vorliegt. Die Slip-Einbanddecke kann unverbindlich auf Probe bestellt werden. Benützen Sie die Postkarte auf dem hintern Umschlag.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG., Frauenfeld Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement 9 Fr., Einzelnummern 1 Fr. plus Porto. Ausland (unter frankiertem Streifband) bitte anfragen.

Insertionspreise: 1/1 Seite 120 Fr., 1/2 Seite 65 Fr., 1/4 Seite 35 Fr., 1/8 Seite 20 Fr. Bei Wiederholungen Spezialrabatt.